

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Muhle: Henk Lont aus Amsterdam fand in Varnhorn seine
Rettung

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Bernhard Muhle

Henk Lont aus Amsterdam fand in Varnhorn seine Rettung

In den letzten Jahren ist des Öfteren über die so genannten Hollandgänger aus unserer näheren Heimat vor über 100 Jahren berichtet worden. Bei der täglichen schweren Arbeit, u.a. beim Grasmähen oder beim Torfstechen, verdienten sie in Holland einen kargen Lohn, der gleichzeitig mit großen Entbehrungen ihres Lebens verbunden war. Hier soll jedoch über ein menschliches Schicksal in umgekehrter Richtung, nämlich von Amsterdam nach Varnhorn, Gemeinde Visbek, berichtet werden.

Henk Lont wurde 1921 in Amsterdam geboren. Bei der schnellen Besetzung der deutschen Wehrmacht in dem ersten Kriegsjahr 1940 war Holland und somit auch die Hauptstadt Amsterdam bis 1945 deutsches Kriegsgebiet. Henk Lont arbeitete im nahen Hafengebiet seiner Heimatstadt. Seit 1944 war er verheiratet und hatte eine kleine Tochter. Gegen Kriegsende wurde er an einem Nachmittag von deutschen Soldaten auf der Straße angehalten und musste auf deren Befehl sofort in den bereitstehenden Lastwagen einsteigen. Ohne Abschied nehmen zu können von seiner Frau und der kleinen Tochter Johanna Magaretha und nur mit der Bekleidung, die er am Leibe trug, wurde er zusammen mit einigen anderen jungen Männern fortgefahren.

Warum gerade er angehalten wurde und vor allem wohin die Fahrt ging, wurde ihm und den anderen nicht mitgeteilt. Nach einer langen Fahrt stiegen sie auf dem ihnen unbekanntem Flugplatz Ahlhorn aus. Der Flugplatz und hier besonders die Startbahn war zu jener Zeit häufig von feindlichen Flugzeugen mit Bomben schwer beschädigt worden. Die ankommenden jungen Männer aus Holland sollten sie reparieren. Das bedeutete Schwerstarbeit für sie. War die allgemeine Verpflegung der deutschen Bevölkerung zu jener Zeit schon sehr eingeschränkt, so bekamen es die Zwangsarbeiter natürlich auch zu spüren. Sie hatten oft großen Hunger; einige von ihnen liefen von ihrer Arbeitsstelle fort, um in der näheren Umgebung um Essen zu betteln.



Henk Lont ging über Endel und kam hier zufällig zum Hof meiner Familie in Varnhorn. Sein Wunsch, den er auf Holländisch vortrug, wurde verstanden. Man sah diesem fremden Menschen das Elend an; er hatte mehrere Wochen in derselben Kleidung gelebt, gearbeitet und geschlafen. Die Eltern hatten großes Mitleid: „Wenn du möchtest, kannst du bei uns bleiben. Wir verstecken dich so gut es geht.“

Schon am nächsten Tag war er „unser Henk“. Bei allen Mahlzeiten saß Henk mit uns am Tisch. Trotz Mitleid wussten wir aber auch, in was für einer gefährlichen Situation wir uns befanden. Denn wären die Nazis zum Schluss des Krieges auf das Versteck eines ausländischen Arbeiters aufmerksam geworden, kaum auszudenken, was das für Konsequenzen für Henk und unsere Familie gehabt hätte.

Um möglichst unerkannt zu bleiben, hackte Henk tagsüber hinterm Haus Holz, half bei der Viehfütterung oder auf dem Feld. Nachts schlief er im Stall, direkt neben ihm eine schwere Axt. Hier ihn zu stören, wäre wohl nicht ratsam gewesen. Als zum Ende des Krieges, im April 1945, etwa 50 englische Soldaten für eine Woche bei uns auf dem Hof Quartier bezogen, hatten wir durch die Vermittlung von Henk keinerlei Repressalien zu befürchten. Im Gegenteil, wir aßen und tranken mit den „feindlichen“ Soldaten an einem Tisch.

Der Frühling zog ins Land, der Krieg war zu Ende, und einige Tage vor Pfingsten sagte Henk, er möchte gerne zurück nach Amsterdam. Es gab zu jener Zeit keinerlei Verbindungen nach Holland, ob mit dem Zug oder dem Auto. Am 1. Pfingsttag nahm er, nur mit einigen Butterbrotten ausgerüstet, Abschied und ging zu Fuß Richtung Westen. Seine Adresse hatte er uns vorher mitgeteilt, und sie ist bis heute unvergessen: Henk Lont, Amsterdam West, Jan Hansestr. 26.

Nach 20 Jahren ohne ein Lebenszeichen, schickten wir eine Postkarte zur obigen Adresse. Verständlicherweise war die Freude groß, als Henk antwortete und kurze Zeit später mit seiner Frau und den Kindern zu Besuch zu uns nach Varnhorn kam. Es gab viel zu erzählen; so sagte er u.a., dass er unsere Adresse total vergessen hatte.

Zum Schluss soll hier noch erwähnt werden, dass „unser Henk“ sowohl zur Beerdigung meiner Mutter im Februar 1970 als auch zur Beerdigung meines Vaters im Februar 1975, immer mitten im Winter, mit dem Motorrad von Amsterdam nach Visbek kam. Am Abend fuhr er zurück, denn er musste am nächsten Tag wieder arbeiten.

Ein menschliches Schicksal, dessen Dank fortwährt.

Jörg Michael Henneberg

Bischof Dr. Johannes Pohlschneider – ein progressiver Konservativer

Im Rahmen des Projekts „*vasa sacra*“, das die Oldenburgische Landschaft 2010 gemeinsam mit dem Bischöflich Münsterschen Offizialat Vechta, der Katholischen Akademie Stapelfeld und dem Museumsdorf Cloppenburg durchführte,¹ stellten die Ausstellungsmacher auch das Brustkreuz von Bischof Dr. Johannes Pohlschneider aus. Dieses ist als Zeugnis moderner sakraler Goldschmiedekunst bemerkenswert. Das Kreuz überreichte ihm am Vorabend seiner Inthronisation als Bischof von Aachen 1954 seine Heimatgemeinde Osterfeine/Damme. Pfarrer Vaske, der das Kreuz stellvertretend für die Gemeinde überreichte, erinnerte bei der Übergabe an den Kreuzkampf, er sagte: „Das Kreuz ist für uns in Oldenburg ein bevorzugtes Zeichen.“

In der Formensprache der Klassischen Moderne gehalten, ist dies ein sehr beeindruckendes Pektorale (Brustkreuz). Es zeigt den Guten Hirten mit seinen Schafen und die Herabkunft des Heiligen Geistes. Entworfen wurde es von Joachim Mallek aus Hasewinkel bei Münster. Der Entwurf wurde ausgeführt von den Werkstätten Glass-Egeling bei Münster. Das Pektorale des Offizials und späteren Bischofs ist ein sprechender Beleg für die Moderne in der katholischen Kirche, die noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1961 begann.

Wer war Bischof Johannes Pohlschneider², dessen Tod sich am 7. März 2011 zum dreißigsten Mal jährte? In den Unterlagen der Oldenburgischen Landschaft findet sich ein Dankeschreiben auf die Gratulation anlässlich seines 80. Geburtstags im April 1979. Pohlschneider schrieb an den damaligen Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft, Heinrich Bergmann: „Der Gottgeliebte wird jedes Jahr jünger. Er geht durch eine neue Geburt dem ewigen Leben entgegen. Er trägt den in sich, der jünger ist als alle.“ Unter den Dankesworten steht als *post scriptum*: „Ich danke Ihnen herzlich für die freundlichen Geburtstagsgrüße. Auch meinerseits wünsche ich meiner oldenburgischen Heimat, mit der ich